Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 2 (1846)
Heft: 3

Artikel: Das zu stiftende schweizerische weibliche Seminar in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-866027

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das zu ſtiftende ſchweizeriſche weibliche Seminar in Zürich.

Am 13. October l. J. war die zweite Hauptverſammlung für dieſe Stiftung in Zürich verſammelt. Sie wurde von der Stifterin des Vereins mit folgender Rede eröffnet:

„Meine Verehrteſten!

„Ihre Verſammlung da iſt der erſte größere Beweis, daß die am Säkularfeſte der Geburt Peſtalozzi's angeregte Idee zur Gründung eines ſchweizeriſchen weiblichen Seminars theilnehmende Beachtung gefunden. Bis dahin traten ihr mit wenig ermunternden Ausnahmen nur Kälte, Mißtrauen und Zweifel entgegen. Man ſpricht von der Ungunſt der Zeit; ja man fürchtet ſogar größere Bildung der Frauen; man glaubt auch nicht, daß durch irgend eine Bildung die Frau vermöge, was wir als ihre Aufgabe erkannten und fordern, und eben ſo wenig glaubt man, daß Frauen es möglich ſei, ein ſolches Seminar zu organiſiren und ſeine Aufgabe durchzuführen. Was wollen wir dem Allem entgegenſetzen, meine Verehrteſten? —

„Es iſt wahr, die Zeit iſt unſofern ungünſtig als die Lebensmittel theuer ſind und die Mildthätigkeit der Vermöglichern vielfach in Anſpruch genommen wird. Und es iſt wahr, der Menſch muß vor Allem Brod haben. — Aber „der Menſch lebt nicht allein vom Brode", und dieſe Wahrheit ſind wir dem gedrückten Volke nicht weniger ſchuldig, als das Brod ſelber. Und bewahre uns Gott, daß wir durch unſere Stiftung einem Armen eine Unterſtützung ſchmälern wollten! Wer nichts geben kann, ohne es einem Dürftigen zu entziehen, der ſoll nichts geben! Was wir ſelber geben, was wir von Andern für dieſe Stiftung erflehen, es ſei nur dem Ueberfluſſe oder der eigenen Perſon entzogen! Wir ſchaffen uns einen Luxusartikel oder ein Kleidungsſtück weniger an; wir verwenden dazu etwas von dem Gelde, das uns zu Erholungen beſtimmt war,

— wir kehren zu größerer Einfachheit in Kleidung und gesellschaftlichen Zusammenkünften zurück, und wir haben genug, um auch für solche höhere Bedürfnisse etwas thun zu können. Und ein neues Jahr bringt neue Ernten! — Aber nur mit dem neuen Jahr kommt dem geplagten Volke der Armen und Reichen nicht auch der Segen, das Brod in Friede und Freude zu essen, und es nur zu essen, um sich zu stärken für's Rechte und Gute! — O, daß wir diesen Segen vermitteln könnten! O, daß es unsere Speise würde, zu thun „den Willen dessen, der uns gesandt hat!" Dann würden wir auch „unsere Augen erheben und das Feld sehen, das schon weiß ist zur Ernte" — und wir würden da „schneiden und Frucht sammeln zum ewigen Leben, und uns Alle freuen, die da säen und die da schneiden." Und wenn wir dieses Feld erkennen, auf welche günstigere Zeit wollen wir denn warten? Thäte es nicht jetzt besonders Noth, daß lebendige Religiösität und Sittlichkeit verbreitet würden? Und wenn das die können, die schon da sind, warum thun sie's nicht? — — Sie sind noch nicht da, die es allüberall könnten! — Die erziehende Frau muß dafür noch kommen, — in Masse kommen! — Aber eben die größere Bildung fürchtet man ja. Sie soll der weiblichen Gemüthlichkeit schaden, sie soll die Frau ihrer Sphäre entrücken, sie unzufrieden machen; wir sollen dadurch insbesondere weniger tüchtig, weniger praktisch werden. — Leute, die jeden göttlichsten Kern abschälen, um sich die Haut davon umzuhängen, und Leute, die ohne tiefere Kenntniß der menschlichen Natur und ohne tiefere Auffassung des Lebens so zu sagen charlatanmäßig an der Jugend herumbildnern und bildnern lassen, die mögen es verantworten, daß die Bildung, die hehre, schöne Himmelstochter, so oft mit ihrem Trugbilde verwechselt wird. — Sie, die wahre, entreißt Niemanden der ihm von Gott angewiesenen Sphäre; sie macht nicht unzufrieden, nicht unpraktisch. Sie verwirft freilich das Fade, Süßliche, das oft als Gemüthlichkeit gilt; sie strebt allerdings immer nach dem Höhern, Besten hin, — und es kann wohl sein, daß Frauen mit größerer Bildung oft mehr leiden als Andere. Wir

verhehlen es auch nicht: die größere Bildung will den Menschen eben *größer* machen und nicht ihm ein gemächlicheres Leben bereiten. Die Bildung kann ja in nichts Anderm bestehen, als darin, den Menschen seiner Bestimmung zuzuführen. Und wenn *wir* unsere *menschliche* Bestimmung erreichen sollen, so können wir sie nur als *Frau* erreichen, und so muß ja nothwendig bei der Frau die Bildung eben *für die Frau* sein. Und so wie wir als Mensch eine bestimmte Art Mensch sind — eben *Frau* — und nur als solche unsere menschliche Bestimmung erreichen, — ebenso können wir auch *die* als Frau nur in irgend einer besondern Stellung erfüllen und die Bildung muß uns nothwendig für diese besondere Stellung tauglich machen. Die Bildung darf uns aber nicht an irgend eine Stellung durch Beschränkung sklavisch ketten, sondern sie hat uns zu befähigen, uns auch in *neuen*, von der Vorsehung angewiesenen Verhältnissen bald wohl und heimisch zu fühlen, und diese neuen *andern* wie die ehemaligen ganz und entsprechend zu durchdringen. — Wir fordern also gerade das praktisch Tüchtige als ein wesentliches Merkmal einer größern Bildung. Sie hat aber noch eine andere durch und durch (nur höhere) praktische Seite. Es wird nämlich die wahrhaft große Bildung den Werth des Wirkens nie nach dem bestimmen, *was* man thut, sondern darnach, *daß* und *wie* man die sittliche Forderung des Augenblicks thut — und das Glück nicht nach dem, wie man's äußerlich hat, und *wo* man etwa steht, sondern, nach dem eigenen *innern* Zustand, wie man also mit sich und Gott steht! —

„Und *diese* Bildung, wäre sie wirklich zu fürchten? — Gewiß nicht! Ihr Scheinbild nur ist's, und kann nie zu sehr gefürchtet werden. Sie unterscheidet sich aber von diesem auf's Bestimmteste dadurch, daß sie ein tief Innerliches ist; daß sie bei weit tiefern und größern Ansprüchen auf geistige Entwickelung, auf Kenntnisse und Fertigkeiten doch nie und nimmer dieses Alles *weder* als ihr Ziel, *noch* als ihren Maßstab anerkennt, sondern einzig *das* dafür gelten läßt, was die Frau durch Wissen und Können ihrer Bestimmung gemäß *geworden*

ist, also ihr ganzes Sein nach jeder Richtung hin. So, daß mit unserer Bildung auch der Willen und die Kraft wächst, mehr zu thun und zu tragen, — daß mit ihr sich entwickelt jedes Schöne und Freundliche, — daß mit ihr Hand in Hand geht wahre Demuth, größerer Glauben, reinere Liebe, schönere Hoffnung, — so, daß sie eine wahre Himmelsleiter wird, auf der die Engel auf- und niedersteigen und zu oberst Gott sitzt. —

„Wenn aber die Frauen diese Bildung hätten, wäre dann noch an dem Einflusse zu zweifeln, den wir als ihre wesentliche Aufgabe ansehen? Für die wenigstens nicht, die von einer guten Mutter, Lehrerin, Schwester oder Freundin ihn an sich schon erfahren haben, oder die aus der Geschichte großer Männer die Macht des weiblichen und besonders des mütterlichen Einflusses kennen.

„Eine andere Frage ist's, ob wir Frauen im Stande wären, eine solche Bildung zu geben, und hier zunächst, das beabsichtigte Seminar zu organisiren und zu leiten? und wie wir durch die Lehrkandidatinnen die gewonnene Bildung weiter zu verbreiten vermöchten, da nicht anzunehmen ist, der Staat werde sie so bald anstellen? An den meisten Gemeindschulen der Schweiz und namentlich im Kanton Zürich stehen ja Lehrer, welche die Mädchen mit den Knaben zugleich zu unterrichten haben, und diese Lehrer wollen wir nicht verdrängen. Aber viele dieser Schulen sind jetzt schon so überfüllt, daß sie auch nach dem Wortlaute des Gesetzes — nach dem Sinne ohnehin — früher oder später mehreren Personen übertragen werden müssen. Warum sollte man dann — wenigstens die ältern Mädchen — nicht gern tüchtigen Lehrerinnen übergeben, zumal diese schon sich mit einer geringern Besoldung begnügen können, als Lehrer verlangen müssen? Auch ist jetzt schon das Bedürfniß nach zweckmäßigerer Bildung der weiblichen Jugend so gefühlt, daß da und dort auf dem Lande einige Familien zusammen auf ihre Kosten eine Lehrerin anstellen. Hätten wir nur viele wahrhaft gebildete Lehrerinnen, — die meisten Gemeinden würden froh sein, sogar aus Privatmitteln eine Lehrerin

anzuſtellen, die beſonders älteren Mädchen die nöthige Ausbildung und Anleitung in dieſem und jenem zu geben vermöchte, und die auch die ärmſten wenigſtens an Sonn- und Feiertagen oder an Winterabenden um ſich verſammelte, um die ihnen nöthigen Kenntniſſe und Fertigkeiten beizubringen und ſie für ihre Beſtimmung zu erziehen. Ja, ich hoffe zuverſichtlich, der Verein werde ſpäter aus ſeinen Mitteln ärmeren Gemeinden ſolche Lehrerinnen zu geben vermögen. Und wenn das Vaterland einſtweilen unſere Lehrkandidatinnen nicht beſchäftigen könnte, warum ſollten ſie dann nicht unterdeſſen im Auslande eine Stelle annehmen? Sie könnten dann auch von dieſer Seite die Ehre unſers Vaterlandes wieder retten, die durch das Heer unwiſſender „Gouvernantes und Inſtitutrices“ beſonders aus der franzöſiſchen Schweiz ſo ſehr preisgegeben wurde. — „„Aber wenn denn ſolche Lehrkandidatinnen, nachdem viel Zeit und Geld auf ihre Bildung verwendet worden, ſich bald verheirathen würden?““ -- Deſto beſſer! ſagen wir. So erreicht das Seminar ſeinen Zweck unmittelbar; denn wahrhaft gebildete Gattinnen und Mütter, die möcht' es eben, eben die verlangt das Volkswohl.

„Aber wir müſſen auf die Frage zurückkommen: Sind wir Frauen im Stande, das beabſichtigte Seminar ſo zu leiten, daß es ſeinen Zweck erfüllt? Kleine Menſchen ſagen nein! Größere hoffen ja! nur die That kann entſcheiden. Aber die That kann nur ausgeführt werden, wenn recht viel großherzige Perſonen ſich bei dieſer geiſtigen Spekulation betheiligen. —

„Und was wagen Sie dabei, meine Verehrteſten? Sie ſetzen an eine Idee für Menſchenwohl, was Andere an den möglichen Gewinn eines Bergwerkes oder einer Handelsſpekulation oder gar auf Würfel und Karten. Und was gewinnen Sie dabei? Jedenfalls etwas! Vielleicht, je mehr Sie ſich dabei intereſſiren, um ſo mehr Kampf mit allerlei Hinderniſſen, Mißkennung, Mühen aller Art und zuletzt — der Welt Lohn! — Erſchreckt Sie etwa ſolcher Gewinn? O nein, nein! Es iſt ja die ſtrahlende Krone der Größten, die für Ideen lebten.

So lang man lebt, ist es freilich ein Dornenkranz; aber selig, wer freudig darnach greift, damit Andern Rosen und Palmen blühen. O, meine Theuern! wollen wir nicht so in die Dornen greifen, die um das Seminar sich ziehen? Es ist möglich, daß wir dennoch jene Rosen und Palmen nie blühen sehen; aber eine Blüthe geht uns auf und wird manchen schweren Augenblick unseres Lebens mit ihrem ewig erquickenden Duft durchziehen: das selige Bewußtsein, eine Idee für Menschenwohl nach Kräften gefördert und unterstützt zu haben!" —

Nach dieser Anrede wurde nun von der Versammlung einmüthig beschlossen: Der Verein schweizerischer gemeinnütziger Frauen unter dem Namen „Verein schweizerischer Erzieherinnen" stellt sich die Aufgabe, ein weibliches Seminar in Zürich zu gründen.

Nun schritt man sogleich zur Berathung der Statuten, die nun so lauten:

§ 1. Der Verein schweizerischer Erzieherinnen stiftet in Zürich ein weibliches schweizerisches Seminar in Uebereinstimmung und auf der Grundlage der Prinzipien und des Planes, wie solche in der „Erzieherin" Jahrgang II. Seite 14—29 angegeben sind.

§ 2. Die Anstalt tritt nur stufenweise ins Leben. Der Anfang wird mit den Kleinkinder- und Elementarschulen und dem ersten Kreise der Berufsschule gemacht (siehe „Erzieherin" Seite 23, Jahrgang II.) Mit dem fortschreitenden Unterrichte reihen sich jährlich sowohl an die Musterschule als an die Berufsschule neue Klassen und Kreise an.

§ 3. Die Leitung der Anstalt wird der Stifterin dieses Vereins übertragen, welche sich verpflichtet, dieselbe so lange unentgeltlich zu übernehmen, als sie damit ihre Privaterziehungsanstalt fortzuführen im Stande ist. Ihr wird es überlassen, die erforderlichen Gehülfinnen, so wie Lehrmittel und Lokal auf Rechnung des Vereins sich zu verschaffen.

§ 4. Diese und andere allfällige Kosten der Anstalt werden theils aus dem Schulgeld der Zöglinge des Seminars, theils

aus den Beiträgen bestritten, die der Verein inner- und außerhalb seiner Mitte sammelt.

§ 5. Der Verein sammelt Subskriptionen für die Zwecke des Seminars. Jedes Frauenzimmer, welches sich für eine Reihe von acht Jahren zu einem jährlichen Beitrag von wenigstens 2 Schweizerfranken verpflichtet, oder das Betreffende auf einmal einzahlt, hat das Recht, an den Versammlungen und Berathungen des stiftenden Vereins Theil zu nehmen, und wird demgemäß zu denselben eingeladen. Kein Mitglied kann zu einem größern Beitrag angehalten werden, als zu dem es sich durch Subskription verpflichtet hat.

§ 6. Der Verein schweizerischer Erzieherinnen versammelt sich jährlich ordentlicher Weise ein Mal auf Einladung der Vorsteherschaft; außerordentlich, so oft es letztere für nothwendig erachtet. Die Geschäfte der ordentlichen Versammlung sind:

a. Bericht der Vorsteherschaft über den Gang und die Leistungen des Seminars.
b. Prüfung und Abnahme der Jahresrechnung.
c. Berathung der Vorschläge der Vorsteherschaft in Bezug auf die Erhaltung, Förderung und Erweiterung der Anstalt; Fassung dießfälliger Beschlüsse.
d. Wahl der Vorsteherschaft.

§ 7. Die Vorsteherschaft besteht aus fünfzehn von der Hauptversammlung gewählten Mitgliedern, von denen wo möglich wenigstens sieben Erzieherinnen von Beruf sein müssen. Die Leiterin der Anstalt ist als solche Mitglied dieser Vorsteherschaft. Diese letztere wählt aus ihrer Mitte die Präsidentin und eine Schreiberin, welche beide in dieser Eigenschaft auch bei der Hauptversammlung funktioniren.

§ 8. Die Vorsteherschaft versammelt sich jährlich wenigstens vier Mal zur Berathung der Angelegenheiten des Seminars. Sie beaufsichtigt den Gang der Anstalt; unterstützt die Vorsteherin derselben in ihren Bemühungen für das Gedeihen der Anstalt; berathet über pädagogische Fragen, welche ihr von der Vorsteherin vorgelegt werden; wirkt zu zweckmäßiger

Besetzung der Freiplätze für die Kandidatinnen mit, deren Auswahl jedoch der Vorsteherin zusteht; prüft die Vorschläge der letztern für allfällige Veränderungen; legt ihr Gutachten über die wichtigern derselben der Hauptversammlung vor; besorgt die ökonomischen Angelegenheiten des Seminars; sammelt zu diesem Behuf Beiträge für dasselbe (unter Mitwirkung der Mitglieder des Vereins) und faßt Beschlüsse über die Verwendung derselben.

§ 9. Vorschläge, die von Mitgliedern des Vereins der Hauptversammlung gemacht werden wollen, müssen mindestens acht Tage vorher der Vorsteherschaft eingereicht werden, und diese muß mit dem Vorschlag ein Gutachten darüber der Hauptversammlung vorlegen.

§ 10. Alle Lehrerinnen und Lehrkandidatinnen des Seminars müssen in demselben Kost und Wohnung haben. Das Seminar gibt nach Maßgabe seiner ökonomischen Kräfte Freiplätze für ärmere Kandidatinnen, und sucht überhaupt auf alle Weise ärmern Mädchen die Benutzung desselben zu erleichtern.

Hierauf folgte die Wahl der Vorsteherschaft. Dieser wurde dann übertragen:

1. Allfällig ablehnende Mitglieder der Vorsteherschaft wieder durch neue Wahlen zu ergänzen.

2. Einen Aufruf (s. unten) an alle schweizerischen gemeinnützigen Frauen zu erlassen, die zu gründende Stiftung nach Kräften zu unterstützen.

3. Zu diesem Zwecke Beiträge durch Subskriptionslisten zu sammeln.

4. Die Hauptversammlung wieder einzuberufen, so bald die Ergebnisse jener Schritte ihr vorgelegt werden können.

Aufruf an schweizerische gemeinnützige Frauen.

„Am Säkularfeste der Geburt Pestalozzi's versammelte sich in Zürich eine Anzahl Frauen, von dem Wunsche beseelt, durch ein Werk, des großen Meisters würdig, seine unsterblichen Ver-

dienſte um die Erziehung des Volkes zu feiern. Und was für ein Werk konnte das ſein? Ein Werk in Peſtalozzi's Geiſt, ein Werk dem Geſchlechte der Frauen beſtimmt! Das Wohl des Volkes war jenes Edeln Sinnen und Trachten. Sein heller Geiſt erkannte eine beſſere Erziehung als das einzige Mittel, das Volk zu heben, ſeinen Zuſtand zu beſſern; — und ſein menſchenfreundliches Herz trieb ihn an, ſelbſt Hand anzulegen für dieſen Zweck. Die Liebe, ſo lehrte ihn die Natur, müſſe das belebende Element, die Seele der Erziehung ſein; und die Erziehung, ſo lehrte ihn wieder die treu erforſchte Natur — müſſe von der Wiege an beginnen. Die Erkenntniß dieſer beiden Wahrheiten wies ihn an die Mütter; an ſie wendete er ſich vorzugsweiſe als an die natürlichen Erzieherinnen der Kinder. „Aber", ſo ſprach er, „dem Herzen der Mutter muß durch die helfende Kunſt möglich gemacht werden, das, was ſie beim Unmündigen durch Naturtrieb genöthigt thut, beim Heranwachſenden mit Freiheit fortzuſetzen." Oder mit andern Worten: die Mutter muß gelernt haben, die Kinder den Geſetzen der leiblichen und geiſtigen Natur gemäß für ihre irdiſche und ewige Beſtimmung zu erziehen. Eine Wahrheit, die erſt dann zum vollen Segen wird, wenn das Geſchlecht der Frauen ſelbſt zu ihrer Erkenntniß gelangt iſt.

„Dieſer Erkenntniß Bahn zu brechen und jene Befähigung, jene Kunſt, von der Peſtalozzi ſprach, den Müttern zu geben, das hieße im Geiſte des großen Meiſters wirken; das hieße — ein Werk der Frauen für die Frauen — die Weihe des Geſchlechtes vollenden; und eine Stiftung für dieſen Zweck müßte die ſchönſte Feier Peſtalozzi's ſein. Dieſer Gedanke beſeelte jene Verſammlung, in welcher der Vorſchlag zur Errichtung eines ſchweizeriſchen weiblichen Seminars gemacht wurde. Die Sache erforderte indeß reife Prüfung; ſie wurde einem Ausſchuß aus der Mitte der verſammelten Frauen übertragen. Eine ſpätere Verſammlung ſollte das Projekt ſich vorlegen laſſen, berathen und nach Gutbefinden genehmigen. Auf einen neuen Ruf trat dann wieder eine anſehnliche Zahl von Frauen zuſammen, und in

dieſer zweiten Verſammlung wurde der Entſchluß gefaßt: „Der Verein ſchweizeriſcher gemeinnütziger Frauen unter dem Namen „„Verein ſchweizeriſcher Erzieherinnen““ ſtellt ſich die Aufgabe, ein weibliches Seminar zu gründen.“ Die Statuten dieſes Vereins wurden ſofort berathen und angenommen, der Plan des Seminars, das mit den Kleinkinder- und Vorbereitungsſchulen als Muſterſchule und mit dem erſten Kreiſe der Lehrkandidatinnen beginnt, gutgeheißen und eine Vorſteherſchaft gewählt.

„Dieſe letztere wendet ſich nun ihrem Auftrage gemäß an Euch, Frauen, die Ihr gehoben ſeid durch die Würde Eurer Beſtimmung, — die Ihr beſeelt ſeid von dem Wunſche, daß Euer ganzes Geſchlecht immer mehr und mehr dieſe Beſtimmung erfaſſe und erfülle, — die Ihr begeiſtert ſeid für die Intereſſen der Menſchheit und für das Glück des Landes, deſſen Töchter zu ſein wir ſtolz ſein dürfen. Um Euere Unterſtützung bitten wir für das ſegensreiche Unternehmen! Vereinigt Euch mit uns; zeigt uns Euere Theilnahme — auch durch kleine Opfer *Vieler* wird der Zweck erreicht.

„An uns Frauen iſt's vor Allem, die Kinder unſers Geſchlechts zu erziehen, die Mädchen zu tüchtigen Frauen und Müttern zu bilden, ihr zartes weibliches Gemüth mit edler, von lebendiger Religiöſität getragener Weiblichkeit zu erfüllen und durch ſie den Segen der Familie zu begründen. Es bildet nun aber der Unterricht einen weſentlichen Theil der Erziehung; und ſoll jenes Ziel erreicht werden, ſo muß er dem Gemüthe, dem ganzen Weſen des Mädchens und ſeiner Beſtimmung entſprechend ſein. „Der Lehrende“, ſagt Dieſterweg, einer der größten Schulmänner der Gegenwart, „ſoll dem Lernenden ein Ideal ſein in der ganzen Art ſeines Seins. Das Ideal eines Mäochens kann kein Mann, kann nur eine Frau ſein. Das Mädchen *ſoll* nicht das männliche, ſondern das weibliche Denken lernen; darum ſollen die *Frauen* den Unterricht der Mädchen übernehmen.“ — Um aber dieſem Rufe Folge leiſten zu können, müſſen die Frauen ſich ſelbſt durch Unterricht dazu

befähigt haben. Es müſſen Bildungsſtätten für Lehrerinnen errichtet werden, von denen aus der weibliche Lehrberuf ſich Bahn bricht in immer weitern Kreiſen.

Eine ſolche Bildungsſtätte ſoll unſer Seminar ſein. Daß es gedeihe und gute Früchte bringe, dafür bürgen uns — wenn es der nöthigen Unterſtützung nicht entbehrt — die Kräfte, die ſich uneigennützig demſelben zu widmen bereit ſind. Wohlan denn, liebe Schweſtern, reicht uns die Hände zum guten Werk! Auch Eure Gatten, Brüder, Verwandte, edle Männer überhaupt, an die Ihr Euch wendet, werden eine Gabe zur Förderung derſelben nicht verſagen. Die Gaben werden nicht bloß zur Gründung der Anſtalt verwendet, ſondern auch zur Stiftung von Freiplätzen für arme Mädchen — insbeſondere Waiſen — die ſich zu Lehrerinnen bilden wollen und die dann vorerſt von da aus gewählt werden, woher die Beiträge am reichlichſten ausgefallen ſind. Doppelter Segen, edle Geberinnen! entſpricht daher den von Euch dargereichten und geſammelten Gaben *) für ſolch ein lebendiges Denkmal Peſtalozzi's, der einſt wackern Hausfrauen und Müttern in ſeiner Gertrud auch ein Denkmal zur Aufmunterung und Nachahmung geſetzt hat. Gott gebe dem Werke ſeinen Segen!

---

*) Die Subſkriptionsliſten werden bald verſendet werden; die Beiträge aber werden erſt eingezogen, wenn die Anſtalt eröffnet ſein wird und in keinem Falle vor nächſtem Herbſt.